



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen

Campe, Joachim Heinrich

München, 1781

1. Von der Dienstfertigkeit und dem gefälligen Wesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

wohl sie sich dabey befinden. Kinder, so müssen es die Menschen auch machen, wenn es ihnen wohl gehen soll.

Während diesen Worten waren sie wieder bey ihrem vorigen Platze angekommen.

Aber, lieben Kinder, fuhr er fort, vieles, was ihr thun müßt, um glücklich zu leben, ist durch die öffentliche Gesetze nicht bestimmt worden. Ich habe euch schon gesagt, und ihr wißt es auch aus der wenigen Erfahrung, die ihr selbst habt, daß ihr ohne Beyhülfe anderer Menschen nicht glücklich werden könnt. Bisweilen könnt ihr freylich wohl diese Hülfe erkaufen, wenn ihr euch z. E. einen Bedienten mietet, oder ein Kleid, oder sonst etwas von andern machen laßt: allein, meine lieben Söhne, wo wolltet ihr so viel Geld hernehmen, wenn ihr alles bezahlen solltet, was andere Menschen dazu beitragen müssen, wenn es euch wohl gehen soll? Wenn jemand von euch in einen tiefen Graben fiele, und ihr riefet einem, der eben vorbeysiende, euch zu helfen: wie würde es euch gefallen, wenn der euch nicht anders herausziehen wollte, als für baare Bezahlung, und wenn ihr gerade kein Geld bey euch hättet? Oder ihr wolltet euch einen angenehmen Zeitvertreib machen, und eure Freunde wollten euch nicht eher dazu behülflich seyn, bis ihr ihnen dieses oder jenes versprächet? Nicht wahr, das würde ein verdrüßliches Leben geben, und ihr müßtet in kurzer Zeit arm werden, und wenn ihr auch noch so viel Geld hättet. Aberorget nicht, Kinder. Eben so nöthig, als ihr die Hülfe und den Rath und die Freundschaft anderer Menschen braucht, eben

eben so sehr brauchen sie die eurigen auch. Wenn sie sehen, daß ihr geneigt seyd, ihnen zu helfen, wo ihr dazu im Stande seyd; wenn sie sehen, daß ihr sie warnt, wo sie Schaden nehmen können, oder ihnen guten Rath gebt, wie sie dieses oder jenes anfangen müssen, um vergnügt zu werden; oder wenn sie merken, daß sie in eurem Umgange Vergnügen finden, weil ihr gefällig, dienstfertig und artig seyd: so werden sie von selbst eben so viel, und oft noch mehr für euch thun, als ihr thut.

Ihr müßt also keine Gelegenheit übersehen, wo ihr sie dieses merken lassen könnt. Die geringsten Kleinigkeiten sind dazu oft schon genug. Ein Gruß, ein freundlicher Blick, ein Besuch, eine kleine Dienstleistung ist oft schon hinreichend genug, euch die Gunst eurer Nebenmenschen zu verdienen. Ich habe einmal auf einem Spaziergange einen Knaben von ohngefähr acht Jahren, der vor meinen Augen ins Wasser fiel, glücklich errettet, und seinen Aeltern nach Hause gebracht. Ich that es aus Liebe zu dem Kinde, dessen Vater ich kaum zweymal gesprochen hatte. Einige Wochen hernach wurde ich krank. Da hättet ihr sehen sollen, Kinder, wie der ehrliche Mann mir meinen geringen Dienst belohnte. Er gieng fast nicht von meinem Bette; er schickte mir alle Tage das gesündeste Essen, das er nur vermochte; er fuhr ohne mein Wissen nach einem vier Meilen von hier entlegener Orte, und holte einen geschickten Arzt, der mich wieder herstellte; und wer weiß, ob ich nicht schon längst gestorben wäre, wenn der Mann nicht so für mich gesorgt hätte. Laßt euch also das ja gesagt seyn, daß ihr alle Menschen, die um euch sind, liebt, und

so

so viel ihr könnt, sorgt, daß ihnen wohl seyn möge. So oft ihr sehet, daß jemand eurer Hilfe bedürftig ist: so stellt euch gleich in Gedanken an seine Stelle, und ihn an die ewige. Alsdann fragt euch selbst: was würde ich wohl von diesem Menschen erwarten, wenn er ich, und ich er wäre? und was ihr dann von ihm wünschet, das thut ihm auch.

Ich habe euch neulich eine Fabel erzählt, wobei ihr euch an die Pflicht der Dienstfertigkeit erinnern könnt: habt ihr sie behalten?

Jakob, Gutwill's ältester Sohn, erinnerte sich zuerst daran, und erzählte sie mit folgenden Worten:

„Die Glieder des menschlichen Körpers wurden
 „einmal überdrüssig, sich einander zu dienen, und
 „wollten es nicht mehr thun. Die Füße sagten:
 „warum sollen wir allein euch andern alle tragen und
 „fortschleppen? Schafft euch selbst Füße, wenn ihr
 „gehen wollt. Die Hände sagten: warum sollten
 „wir allein für euch andern alle arbeiten? schafft euch
 „selbst Hände, wenn ihr welche braucht. Der Mund
 „brummte: ich müßte wohl ein großer Narr seyn,
 „wenn ich immer für den Magen Speisen kauen wollte,
 „damit er sie nach seiner Bequemlichkeit verdauen
 „möge; schaffe sich selbst einen Mund, wer einen
 „nöthig hat. Die Augen fanden es gleichfalls sehr
 „sonderbar, daß sie allein für den ganzen Leib be-
 „ständig auf der Wache stehen, und für ihn sehen
 „sollten. Und so sprachen auch alle übrigen Glieder
 „des Leibs, und eins kündigte dem andern den Dienst
 „auf. Was geschah? Da die Füße nicht mehr gehen,
 „die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr
 „essen,

„essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, gerieth
 „der ganze Körper binnen zween Tagen in einen so
 „großen Verfall, daß alle Glieder zu welken, und
 „nach und nach abzusterben anfiengen. Da erkannten
 „sie ihre Thorheit, machten von neuem den Bund der
 „gegenseitigen Dienstfertigkeit, und jedes einzelne
 „Glied befand sich wohl dabey.“

Das war recht gut erzählt, mein Sohn, fuhr der
 alte Ehrenreich fort, indem er ihm freundlich auf
 die Wangen klopfte. Gewisse Leute, ihr Kinder, sind
 bloß aus Trägheit undienstfertig; andere hingegen
 gar aus Neid. Ein abscheuliches Laster! Ich will
 euch sagen, worinn es besteht. Es gewisse thörichte
 und verwöhnte Menschen, welche mit dem, was sie
 haben, sich so wenig zu begnügen wissen, daß sie un-
 zufrieden werden, so oft sie sehen oder hören, daß es
 andern Leuten wohl, oder gar besser, als ihnen, geht.
 Wenn sie, zum Beyspiel, sehen, daß ein anderer ein
 besseres Kleid trägt, als das ihrige ist; oder wenn sie
 von jemanden etwas Gutes rühmen hören, welches
 sie selbst nicht an sich haben: so werden sie immer miß-
 vergnügt darüber. Dieses Mißvergnügen nun, wel-
 ches ein solcher Mensch über das Glück eines andern
 empfindet, wird Neid genannt. Nun müßt ihr aber
 wissen, daß neidische Menschen überall gehaßt werden.
 Denn da sie nicht gern sehen, daß es einem andern
 wohl geht: so helfen sie andern ungern, und rathen
 ihnen selten; und deswegen hilft ihnen auch niemand
 gern. Was haben die dummen Menschen davon?
 Nichts, als Mißvergnügen. Wenn sie klug wären:
 so sollten sie sich über das Glück ihrer Nebenmenschen
 freuen; so würden diese sich auch wieder über ihr Glück
 freuen,